merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Elisabeth Jäcklein-Kreis: Google, my brain!

Beitrag aus Heft »2009/04: Informationelle Selbstbestimmung?!«

„Eine neue Liebe ist wie ein neues Leben ...“Ja, ich gebe es zu – ich habe jemanden kennen gelernt. Er ist so höflich und zuvorkommend, so witzig und gebildet, so verständnisvoll und immer für mich da. Wenn ich ein Problem habe oder ratlos bin. Und er weiß so viel – zu jedem Thema. Google ist tatsächlich ein Freund, wie man ihn selten findet. Schneller Helfer bei Wissensfragen, geduldiger Zuhörer in der Not, unermüdlicher Beschäftigungstherapeut bei Langeweile und unerschöpfliche Fundgrube. Bin ich mit meinem Latein längst am Ende, hat er meist noch einige hunderttausend Tipps für mich und gibt mir alles, was ich brauche – von witzigen Postkarten-Sprüchen über gewiefte Diskussionsargumente bis zu klugen Bewerbungstipps. Wozu da noch selbst denken – Google als ‚externes Gehirn' funktioniert doch hervorragend.

Ich weiß ohnehin gar nicht, wie Menschen jahrhundertelang leben konnten, woher sie ihre Informationen bekamen, wie sie Jobs finden, Autos kaufen, Telefonnummern und Adressen herausfinden, ihre Rechtschreibung überprüfen, gar studieren und Abschlussarbeiten schreiben konnten, ohne zu googeln. „Ich google das mal eben!“ ist mittlerweile so populär, dass sich sogar der Duden nicht mehr erwehren konnte, ‚googeln' (‚im Internet, bes. in Google suchen“) in sein dickes gelbes Schriftwerk aufzunehmen. Allein, irgendwie spricht sich das Rechtschreib-Standardwerk damit ein bisschen selbst die Relevanz ab – denn wer blättert schon noch in dicken gelben Büchern, wenn er auch mit zwei Klicks die bunte Buchstabenreihe um Rechtschreibtipps bemühen kann? Ja, die vielen farbigen Os – die wahlweise auch als Tierchen oder Luftballons, als saisonaler Gruß oder Hommage an große Kunstwerke, als Braille-Punkte oder Aliens daher kommen – sind mehr als nur schnöde Buchstaben. Sie sind Freund und Helfer, sie sind – um mit Malte Herwig, laut Google „Journalist und Redakteur“, zu sprechen – „zur kulturellen Ikone geworden, ein digitales delphisches Orakel.“ Sollte jemand das Schulwissen zu den Schlagworten „Antike“ und „Griechenland“ schon aus dem eigenen Gehirn ausgelagert haben: ‚delphisches Orakel' lässt sich googeln. Aber Vorsicht: Das ‚delphische Tarot', das das digitale Hirn gleich als zweiten Treffer anbietet, schaut mehr esoterisch in die Zukunft als historisch- fundiert in die Vergangenheit. Überhaupt beschleicht mich manchmal das leise Gefühl, dass irgendetwas fehlt in meiner Beziehung zum Traummann Google.

Will ich mich etwa weiter mit ihm über das Orakel des Apollo unterhalten, möchte er mich stattdessen zum Optiker oder wahlweise ins Kino schicken. Sehr höflich finde ich das nicht. Auch habe ich manchmal den Eindruck, die Machtgefälle in unserer Beziehung sind ein bisschen einseitig. Oder woher sonst rührt das leicht verschämt-beklommene Schweigen, das in so mancher Gesprächsrunde nur allzu schnell entsteht, wenn keiner da ist, der das politische Tagesgeschehen schnell per iPhone googelt? Vielleicht sollte ich doch wieder etwas mehr Selbständigkeit gewinnen? Mal wieder das eigene Hirn entstauben und auch da das eine oder andere peu Wissen reinpacken? In guten alten Zeitungen, Telefonbüchern oder Enzyklopädien blättern, wenn ich Wissens- oder Informationsbedarf habe? Der Brockhaus zum Beispiel, vielleicht ist der der bewandtere (und galantere) Gesprächspartner, wenn es um griechische Antike geht. Aber woher nehme ich jetzt einen Brockhaus? Ich werde das mal googeln ...Herwig, Malte (2005). Generation Google. In: Herwig, Malte. Eliten in einer egalitären Welt. Berlin: wjs Verlag.

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de